



Zielplanung: Neue Radiologie und Konferenzzentrum eingeweiht

10 Jahre St. Elisabeth-Stift Sendenhorst

Kontinuierliche Weiterentwicklung
der Orthopädischen Werkstatt

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheuma-
zentrum

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich



◀ *Zielplanung:
Radiologie und
Konferenzzentrum
fertiggestellt*

Seite 4



◀ *10 Jahre
St. Elisabeth-Stift:
Seniorenarbeit auf
hohem Niveau mit
Festtag begangen*

Seite 6



◀ *Orthopädische
Werkstatt:
Motiviertes Team
mit positiver
Entwicklung*

Seite 10



◀ *Guten Appetit:
Küchenteam
bietet
Kulinarische
Weltreise*

Seite 17



◀ *Jubiläum:
Dr. Marie-Luise
Schweppe-Harte-
nauer ist 25 Jahre
Chefärztin der
Anästhesie und
Intensivmedizin*

Seite 18

◀◀ *Titelfoto:
Drei verdiente MitarbeiterInnen feierten am 1. Juli 2007 ihr Dienstjubiläum
im St. Josef-Stift. Gemeinsam haben sie 85 Jahre dem Haus die Treue gehalten.*

INHALT

Im Blickpunkt

Sozialstation ab sofort auch
in Everswinkel tätig S. 3

Zielplanung 2007:
Neue Radiologie und
Konferenzzentrum eingeweiht..... S. 4
10 Jahre St. Elisabeth-Stift..... S. 6

Rückblick

Tag der Gesundheit S. 9

Orthopädische Abteilung mit
positiver Entwicklung S. 10

Gütesiegel verliehen S. 12

Zweite Patientenbefragung S. 12

Traditionelles Ehrenamt
im Wandel S. 13

Umbau im St. Magnus-Haus
abgeschlossen S. 14

WDR-Fernsehteam begleitet
rheumakranke Kinder S. 14

Mitgliederversammlung
des Elternvereins S. 15

Fortbildung Kinderrheuma S. 16

Dienstjubilare S. 16

Kulinarische Weltreise S. 17

Kinderbuch „Eiszeit“ S. 18

25-jähriges Dienstjubiläum
in der Anästhesie und
Intensivmedizin S. 18

Interview mit
Dr. Schweppe-Hartenauer S. 20

Notizen S. 21

Einblick

Neue Mitarbeiter S. 22

ALLE HILFEN AUS EINER HAND

SOZIALSTATION AB SOFORT AUCH IN EVERSWINDEL UNTERWEGS



Stellen das Angebot der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth vor: Georg Schulte, Geschäftsführer des Caritasverbandes Dekanat Ahlen, Markus Giesbers, Leiter des St. Magnus-Hauses, Detlef Roggenkemper, Pflegedirektor des St. Josef-Stiftes, und Mechthild Löbbert, Pflegedienstleiterin der Caritas-Sozialstation (v. l.).

Dem demographischen Wandel in Everswinkel trägt das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst, eine Kooperation der St. Elisabeth-Stift gGmbH und des Caritasverbandes für das Dekanat Ahlen, Rechnung. Seit 9. Juli sind die Mitarbeiter der Sozialstation auch in Everswinkel unterwegs. „Wir reagieren auf den Markt“, beschreibt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper die Nachfrage. „Wir wurden immer wieder auf eine ambulante Pflege angesprochen.“ Diese soll nun mit der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth befriedigt werden. „Das Angebot hat sich bewährt, weil alte Menschen gerne lange zu Hause bleiben möchten.“ Dafür sei ein neues Konzept entwickelt worden – die „stationäre Pflege daheim“, erläutert Roggenkemper. „Wir wollen das, was wir im Betreuten Wohnen haben, auch für die Menschen zu Hause anbieten.“ Rund 80 Prozent der Senioren bleiben heute schon in den eigenen vier Wänden

und werden dort von Pflegediensten oder Angehörigen gepflegt. „So lange das geht, möchten wir das unterstützen“, macht Roggenkemper deutlich, der in diesem Zusammenhang auf zwei besondere Vorteile des Netzwerkes verweist: „Mit dem St. Josef-Stift habe man das größte Krankenhaus im Kreis mit im Boot und die Menschen kennen uns schon, wenn die stationäre Pflege nötig wird.“

„Mit der Sozialstation leisten wir einen wichtigen Beitrag für die Pflege Zuhause und ermöglichen zugleich eine Entlastung für die Angehörigen“, macht Markus Giesbers, Leiter des St. Magnus-Hauses, auf einen wesentlichen Aspekt aufmerksam. Bei der Pflegeberatung stehen Ingrid Schwinhorst sowie Regina Scholz als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung.

Für Georg Schulte, Geschäftsführer des Caritasverbandes Dekanat Ahlen, ist die seit 1999 währende Zusammenarbeit mit

der St. Elisabeth-Stift gGmbH und die Vernetzung mit den Seniorenheimen in Everswinkel und Albersloh sowie der Tagespflege eine ideale Basis für „Hilfe aus einer Hand. Besser geht es nicht.“

Mechthild Löbbert, Leiterin der Caritas-Sozialstation, verweist auf das große Paket an Leistungen der ambulanten Kranken- und Altenpflege sowie des Betreuten Wohnens mit Menüservice, Krankengymnastik, Wohnungspflege, Besuchsdienst, Rufdienst und vielem mehr. „Wir haben uns auf die Fahnen geschrieben, dass wir die Menschen zu Hause begleiten.“

Für Seniorenheim-Leiter Giesbers ist die Einbindung der Einrichtung in örtliche Strukturen ein wichtiges Anliegen. „Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir im Ort vernetzt sein wollen“, betont er und nennt als Beispiel die guten Kontakte zu den Kirchengemeinden oder zur Hospizgruppe.

ZWEI BAUSTEINE DER Z

NEUE RADIOLOGIE UND KONFERENZZENTRUM EWINGEWEIHT



Geschäftsführer Werner Strotmeier (l.) stieß mit dem Team der Radiologie auf die neuen Räume und die neuen Geräte an.

Die neue Röntgenabteilung und das Konferenzzentrum – zwei Bausteine der langfristigen Zielplanung – wurden am 30. Mai 2007 feierlich eingeweiht. In großer Runde stießen zahlreiche MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts, der Krankenhausvorstand sowie die für Planung und Bauausführung verantwortlichen Architekten Werner Voscorc und Dieter Simon auf die Fertigstellung bei-

der Bauprojekte an. Zwei Millionen Euro investierte das Stift aus eigener Kraft in die Radiologie, noch einmal 800.000 Euro in den Umbau des alten Maschinenhauses zum Konferenzzentrum, erklärte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Die Neustrukturierung der Röntgenabteilung trägt dem medizinischen Fortschritt zum Wohle der Patientinnen und

Patienten Rechnung. Strahlungsarme Technik, digitalisierte Röntgenbilder, die auf jeder Station und im OP abrufbar sind, und ein Magnet-Resonanz-Tomograph, der die Vermessung für Hüftendoprothesen wesentlich erleichtert, bedeuten „einen riesigen Schritt nach vorne“, so der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Rolf Miehke.

„In der Röntgen-Abteilung hat sich die



Mit einem Blumenstrauß dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier Marianne Rüschenhof, Leitung der Radiologie, für die Kooperation während der Bau- und Umstellungsphase.



In großer Runde fand am 30. Mai die Einweihung der Röntgenabteilung und des Konferenzzentrums statt.



Prof. Dr. Rolf Miehke würdigte die neue Radiologie als „großartiges Stück vorwärtsgerichteter Architektur“.

ZIELPLANUNG FERTIG

Welt verändert“, resümierte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Jährlich 20.000 Patienten durchlaufen die Röntgenabteilung. Für die Archivierung der Bilder wurde ein Server mit vier Terrabyte Speicherkapazität angeschafft. „Das entspricht vier Millionen Gigabyte und reicht wahrscheinlich für drei Jahre“, nannte Heese beeindruckende Zahlen. Ausdrücklich dankte er den EDV-Mitarbeitern Jörg Schneider, Janusz Druzd und Wolfgang Huse für ihren Einsatz. Heeses Anerkennung galt aber auch allen Mitarbeitern, die sich auf anderen Ebenen in Arbeitsgemeinschaften und als Multiplikator eingebracht hätten.

Strotmeier hatte zuvor ausdrücklich allen Mitarbeitern gedankt, die die nicht immer staub- und lärmfreien Bauarbeiten ge- und ertragen hätten. Blumen gab es für Marianne Rüschen-dorf, Leitung der Radiologie, die vermittelt habe, „dass alles ganz schön geworden ist“. Strotmeier: „Das hat mich riesig gefreut.“ Anerkennung zollte er auch dem Technischen Leiter Peter Kerkmann, den Tischlern sowie den Malern, die das von der Farbpsychologin Susanne Dalpiaz entwickelte Farbkonzept für eine „patientengerechte und warme Atmosphäre“ umsetzten. Das Team von Perfekt mit Roswitha Mechelk an der Spitze hatte alle Spuren der staubigen Baustelle beseitigt.

Ins Staunen kam die Gästeschar, als sie das Konferenzzentrum in Augenschein nahm. Geschäftsführer Strotmeier hatte



Frische Farben und schöne Möblierung: Das neue Konferenzzentrum setzt Maßstäbe.

zuvor „die Kommunikation und Information unter den Mitarbeitern des Hauses als Schlüssel zum Erfolg“ und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze beschrieben. Damit Konferenzen und Besprechungen in einer kreativen Wohlfühl-atmosphäre stattfinden können, wurde das ehemalige Maschinenhaus aufwändig renoviert. Es wurden drei Räume unterschiedlicher Größe geschaffen und mit einem einladenden Entree versehen.

„Das Konferenzzentrum bietet einen würdigen Rahmen, hochkarätige Gäste im Haus zu empfangen“, meinte der Ärztliche Direktor. Viel Bewunderung erhielt die Inneneinrichtung, die mit

edler Möblierung, stilvoller Dekoration sowie zartgrünen und hellgelben Farbtönen Akzente setzt.

Als Anekdote merkte Strotmeier an, der Statiker hätte seiner Verwunderung Ausdruck gegeben, dass das Stahl-fachwerkgebäude nicht schon 1930 eingestürzt sei. Für die Kosten der Renovierung wäre auch ein Neubau möglich gewesen. Viele Sendenhorster hätten aber bereits ihren Dank zum Ausdruck gebracht, dass dieses prägende Gebäude am westlichen Ortseingang erhalten worden wäre, würdigte Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy die Entscheidung für den Erhalt.



Elvira Krause demonstriert das neue Magnet-Resonanz-Gerät, das die Diagnostik im St. Josef-Stift revolutioniert.



Prof. Dr. Michael Hammer freut sich mit Birgit Schmitz und Marianne Rüschen-dorf über die Möglichkeiten des neuen Knochendichte-Messgeräts.



Freuen sich über das gute Ergebnis ihrer Arbeit (v. l.): Architekt Werner Voskort, Farbpsychologin Susanne Dalpiaz, Technischer Leiter Peter Kerkmann und Architekt Dieter Simon.

ST. ELISABETH-STIFT WURDE VIELEN SENDENHORSTERN ZU EINEM ZUHAUSE

SENIORENARBEIT AUF HOHEM NIVEAU/LEITBILD „PFLEGE MIT HERZ“



10 Jahre St. Elisabeth-Stift bedeuten auch zehn Jahre des Wandels. Die Begleitumstände einer älter werdenden Gesellschaft stellen auch das St. Elisabeth-Stift vor immer neue Herausforderungen. Als Konstante steht aber das Leitbild der „Pfleger mit Herz“ unverrückbar im Mittelpunkt der Arbeit. Der Einzug ins St. Elisabeth-Stift bedeutet für die BewohnerInnen einen neuen Lebensabschnitt, der neue Erfahrungen und Möglichkeiten eröffnet. „Viele Sendenhorster treffen hier alte Bekannte von

früher wieder, finden Anknüpfungspunkte für Gespräche und erhalten Anregungen durch die vielfältigen Angebote des Begleitenden Dienstes“, erläutert Carla Bukmakowski, Hausleitung. Gleichwohl steht neben dem Angebot der Gemeinschaft immer auch die Möglichkeit zum Rückzug. „Es gibt keine Zwangsgemeinschaft.“

Der Pflege kommt die besondere Aufgabe zu, den BewohnerInnen trotz körperlicher Gebrechen die Teilnahme am Alltag zu ermöglichen. Allein die gemeinsa-

men Mahlzeiten sind ein strukturierendes Element im Alltag, den die Pflegerkräfte mit den BewohnerInnen teilen. „Man erlebt und gestaltet den Alltag zusammen, und es gibt viele junge Mitarbeiter, die sich aus Überzeugung mit ihrer ganzen Person dieser Aufgabe stellen“, lobt Elisabeth Uhländer-Masiak, Pflegedienstleitung, das Engagement. Eine geringe Fluktuation unter den Mitarbeitern spricht für sich. Prägende Persönlichkeiten gab es nicht nur unter den Mitarbeitern, sondern auch unter den BewohnerInnen. Carla Bukmakowski: „Hier spielt sich das Leben pur ab. Etlliche BewohnerInnen blühten hier richtig auf, bereicherten das Leben mit ihren Dichtungen und Erzählungen. Gemeinsam kreativ sein, Spaß haben, zusammen wohnen und leben, das prägt eine Atmosphäre, die das Gefühl vermittelt: Hier bin ich zu Hause.“

Fester Bestandteil des Konzepts ist die Mitarbeit von derzeit 75 Ehrenamtlichen. Sie machen mit ihrem Engagement das Leben im Haus bunt und sichern die Verbindungen zur ehemaligen Nachbarschaft, zu den Vereinen und Gruppen des Gemeinwesens. Seelsorgerisch werden die Bewohnerinnen und Bewohner von Pastor Fritz Hesselmann, den Ordensschwestern und Pastor Martin Frost von der Evangelischen Kirchengemeinde betreut. Das Seelsorgekonzept wird von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses getragen und prägt wesentlich die Atmosphäre. Die zunehmende Pflegebedürftigkeit der Bewohnerschaft bei gleichzeitig kürzerer Verweildauer sind Herausforderungen, denen sich die MitarbeiterInnen stellen müssen. Dazu gehört es, die Angebote stets an die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner anzupassen bzw. neue zu entwickeln, wie z. B. die neue „Herrenrunde“, seitdem mehr Männer ins St. Elisabeth-Stift gezogen sind.

„DIE IDEE HAT UNS ANGESTECKT“

RÜCKBLICK IN DIE GRÜNDUNGSZEIT MIT GESCHÄFTSFÜHRER WERNER STROTMEIER



Was war Anlass und Motivation zum Bau des St. Elisabeth-Stifts?

Geschäftsführer Werner Strotmeier: „Die Aufgabe hat sich damals gezeigt.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich verändert, die Kinder waren oft nicht mehr am Ort oder konnten aus anderen Gründen die Pflege nicht übernehmen. Viele Menschen in Sendenhorst hatten den Wunsch, in ihrem Wohnort würdig alt zu werden. Es gab eine Riesenbegeisterung für das Projekt. Die Idee hat uns angesteckt.

Warum wurde die St. Elisabeth-Stift gGmbH gegründet?

Strotmeier: Es gab ein großes Vertrauen in das St. Josef-Stift. Das Seniorenheim sollte aber auf keinen Fall die 13. Station des Krankenhauses werden, sondern eine eigene Kultur und Identität erhalten. Deshalb entschlossen wir uns zur Gründung der St. Elisabeth-Stift gGmbH, die eine hundertprozentige Tochter des St. Josef-Stifts ist. Der Name war nicht zufällig gewählt: Der Stifter hatte neben dem Heiligen Josef auch die Heilige Elisabeth als Schutzpatronin für das Krankenhaus bestimmt.

Was waren die damaligen Ziele?

Strotmeier: Wir wollten ein differenziertes, hochwertiges Angebot machen und konzeptionell arbeiten. Der Dreiklang von Pflege, Begleitender Dienst und Hauswirtschaft sollte sich in der Architektur abbilden. Wir hatten keinerlei Erfahrung und mussten uns von der Einrichtung bis zur Farbgebung und der Gestaltung der Böden und Balkone alles erarbeiten. Ich bin persönlich stolz, dass wir so gut zusammengearbeitet haben und durch jedes Detail gekrochen sind.

Was hat sich in zehn Jahren Seniorenarbeit geändert?

Strotmeier: Die Pflegebedürftigkeit der BewohnerInnen ist heute sehr viel höher und es gibt wesentlich mehr an Demenz erkrankte BewohnerInnen. Zwar hat es sich als richtig erwiesen von vornherein 62 statt der ursprünglich 48 genehmigten Pflegeplätze zu bauen, aber die Wartelisten sind nicht mehr so lang. Unser Haus ist trotzdem gut ausgelastet, und die Sendenhorster genießen nach wie vor Vorrang.

Infobox

10 JAHRE ST. ELISABETH-STIFT

Im Frühjahr 1994 werden erstmals Pläne für ein Wohnhaus für ältere Menschen mit 48 Altenwohnheimplätzen und je zwölf Plätzen für die Kurzzeitpflege und das Betreute Wohnen vorgestellt. Das Projekt fand großen Rückhalt in der Bevölkerung. Als 1995 der Bedarf vom Kreis Warendorf in Frage gestellt wird, überreicht der Sendenhorster Seniorenbeirat 3500

Unterschriften an den damals zuständigen Landesminister Franz Müntefering. Am 2. Oktober 1995 werden zwölf Plätze für die Kurzzeitpflege eingerichtet. Am 7. März 1996 wird die Gründungsurkunde für die St. Elisabeth-Stift gGmbH unterzeichnet. Die Grundsteinlegung erfolgt am 30. Mai 1996. Carla Bukmakowski übernimmt zum 1. August 1996 die Hausleitung des St.

Elisabeth-Stifts. Am 1. Juli 1997 ziehen die ersten BewohnerInnen ein. Die Einweihung erfolgte am 21. Oktober 1997 im Beisein von Weihbischof Friedrich Ostermann. Heute verfügt das St. Elisabeth-Stift über 62 Pflegeplätze, zwölf Plätze in der Kurzzeitpflege und 24 Wohnungen im Betreuten Wohnen am Stiftspark.



Richtfest 1996



Grundsteinlegung 1996



Einweihung 1997

„ST. ELISABETH-STIFT – EINE PRIMA ALTERNATIVE“



Mit Blumen dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier dem Leitungsteam des St. Elisabeth-Stifts, Elisabeth Uhländer-Masiak (l.) und Carla Bukmakowski, für die gute Vorbereitung des Festes.

FESTTAG AM 1. JULI: GESPRÄCHE, MUSIK UND INFORMATION ZUM ZEHNTEN GEBURTSTAG

Zehn Jahre St. Elisabeth-Stift – das gab am 1. Juli 2007 Anlass für einen Blick zurück in Dankbarkeit, aber auch für einen Blick auf die Herausforderungen der Zukunft. Das Hausleitungsteam Carla Bukmakowski und Elisabeth Uhländer-Masiak führten nach dem Festgottesdienst am Vormittag durch informative Gesprächsrunden, die das Thema „St. Elisabeth-Stift – eine prima Alternative, wenn es alleine nicht mehr geht“ unter verschiedenen Aspekten beleuchteten. Am Nachmittag öffneten sich die Türen des St. Elisabeth-Stifts, und zahlreiche interessierte Gäste ließen sich informieren und durch das Haus führen.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Arbeit im St. Elisabeth-Stift stark ver-

ändert. „Die Pflegeintensität hat zugenommen. Darauf haben wir konzeptionell geantwortet und das werden wir auch künftig tun“, beschrieb Geschäftsführer Werner Strotmeier die Herausforderungen der Vergangenheit, Gegenwart und



Sehr gefragt waren die zahlreichen Führungen durchs Haus, bei denen Bewohnerinnen auch die Tür zu ihren Apartments öffneten.

Zukunft. Sein Dank galt den hochmotivierten MitarbeiterInnen und Ehrenamtlichen, die das Haus durch ihre Arbeit und Mithilfe bereichern. Dechant Wilhelm Buddenkotte betonte, dass der Brückenschlag von der Kirchengemeinde, den Kindergärten und Schulen zum St. Elisabeth-Stift gelungen sei. Bürgermeister Berthold Streffing unterstrich die Tatsache, dass sich viele Sendenhorster wünschen, am Ort ihren Lebensabend zu verbringen. In teilweise bewegenden Redebeiträgen schilderten MitarbeiterInnen, Bewohnerinnen und Ehrenamtliche vom Leben und Arbeiten im St. Elisabeth-Stift. „Wir haben kein Heim,

VIELE GESPRÄCHE GEFÜHRT

ST. JOSEF-STIFT BEIM „TAG DER GESUNDHEIT“ IM KREISHAUS IN WARENDORF VERTRETEN



Dr. Olaf Gericke (Mitte) bedankte sich bei Dr. Frank Horst und seinem Team für die Teilnahme am „Tag der Gesundheit“, der im Kreishaus in Warendorf stattfand.

„Wir hatten viele interessante Gespräche, und etliche Besucher nutzten zugleich die Gelegenheit, sich über das St. Josef-Stift und sein gesamtes medizinisches Leistungsspektrum zu informieren“, resümiert Dr. Frank Horst. Der Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie war nur einer von mehreren Ansprechpartnern aus dem Haus, die beim „Tag der Gesundheit“ am 22. April im Kreishaus in Warendorf vertreten waren. Neben der Orthopädie waren Mitarbeiter des Therapiezentrums, der Ergotherapie und der Orthopädischen Werkstatt vor Ort und standen den Interessierten zu allen Fragen zur Verfügung. Zusätzlich stellten Dr. Frank Horst und sein Team bei Bedarf auch die übrigen Fachabteilungen vor.

Generell, das unterstreicht der Chefarzt, hält er den „Tag der Gesundheit“ für eine gute Einrichtung. „Wir haben von vielen Besuchern gehört, dass sie die Chance gerne ergriffen haben, sich bei dieser Veranstaltung intensiver mit dem einen oder anderen Thema auseinanderzusetzen.“ Zudem habe sich das Kreishaus mit seinem offenen Treppenhaus und den verschiedenen Ebenen für diese Veranstaltung gut angeboten.

Unter den Besuchern, die zum Stand des St. Josef-Stiftes kamen, war auch Landrat Dr. Olaf Gericke. Er informierte sich über das medizinische Angebot des Hauses und nutzte die Gelegenheit, sich bei den Gästen aus Sendenhorst für ihre Teilnahme zu bedanken.



Markus Giesbers (stehend) moderierte die Expertenrunde zur Zukunft der Altenhilfe (v.l.): Wohnbereichsleiter Jochen Hentschel, das Leitungsteam Carla Bukmakowski und Elisabeth Uhländer-Masiak, Bewohnerin Margret Behrenbeck, Bernd Bußmann (Leiter des Referats „Altenhilfe“ beim Caritasverband) sowie Geschäftsführer Werner Strotmeier.



Zu Musik des Trios Unisono ließen sich viele BewohnerInnen, Angehörige und Gäste im Café mit Kaffee und Kuchen verwöhnen.



Mit einem großen Festakt im Casino wurden in interessanten Gesprächsrunden und Bilderreigen noch einmal zehn Jahre Leben und Arbeiten im St. Elisabeth-Stift lebendig.



Sehr emotional schilderten Bewohnerin Hanne Welz (Mitte) und Wohnbereichsleiterin Anne Kaiser ihr Leben und Arbeiten im St. Elisabeth-Stift. Links im Bild: Mitarbeiter Andreas Kapitzki.

sondern ein Zuhause gefunden“, sagte etwa die Bewohnerin Gertrud Spicher. „Man merkt, die Mitarbeiter sind mit dem Herzen dabei. Wir sind hier sehr gut auf-

genommen worden“, ergänzte aus Angehörigensicht Martina Pecnik. Wohnbereichsleiterin Anne Kaiser erklärte aus tiefstem Herzen: „Ich arbeite im St. Elisabeth-Stift nicht nur acht Stunden, ich lebe auch hier.“ Aus Sicht der Ehrenamtlichen erläuterte Margret Schomacher ihr Engagement: „Man gibt eine Menge, aber es wird einem sehr viel zurück gegeben.“

Heiner Hagemann ergänzte: „Man darf aber auch mal ‚nein‘ sagen.“

Musik, gute Gespräche und sehr viel Information rundeten das Programm am Nachmittag ab.



„Wir haben kein Heim, sondern ein Zuhause gefunden“, erklärte Gertrud Spicher, Bewohnerin der ersten Stunde, unter Applaus. Mit im Bild: Elisabeth Uhländer-Masiak, Martina Pecnik (v.l.) als Angehörige und im Hintergrund Bewohnerin Margret Behrenbeck.

Am Ende der Expertenrunde, die abschließend ihren Blick auf die Zukunft der Altenhilfe richteten, stand die Erkenntnis: Eine Vielfalt ambulanter Hilfsangebote, wie sie das Pflegenetzwerk bietet, ist wichtig. Für sehr hochbetagte oder demenziell erkrankte Menschen, deren Zahl künftig noch steigen wird, sind aber stationäre Einrichtungen wie das St. Elisabeth-Stift unverzichtbar.



Die „Oase für pflegende Angehörige“ stand sinnbildlich für Entlastungsangebote wie die Kurzzeitpflege. Hier zeigen Marita Heuckmann und Clemens Börger, dass auch pflegende Angehörige mal neue Kräfte tanken müssen.

ORTHOPÄDISCHE WERKSTATT MIT Ä

WEITES EINZUGSGEBIET/ UMBAU IN SICHT

Die Orthopädische Werkstatt im St. Josef-Stift nahm in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht eine tolle Entwicklung. Das Leistungsspektrum wurde kontinuierlich weiterentwickelt und das Leistungsvolumen erheblich ausgebaut. Mittlerweile ist die Orthopädische Werkstatt weit über Sendenhorst hinaus bekannt und es reisen Patienten zum Beispiel aus dem Ruhrgebiet oder dem Emsland an, um sich im St. Josef-Stift von Christian Zott und seinem elfköpfigen Team mit Hilfsmitteln versorgen zu lassen. Das sind heute knapp ein Drittel der Patienten. Das Erfolgsrezept: Konzeptionelles und interdisziplinäres Arbeiten auf hohem Niveau, das auf einem fruchtbaren Austausch mit den Ärzten des Hauses, den niedergelassenen Ärzten und der Ergo- sowie der Physiotherapie basiert.

Als der Orthopädienschuhmacher- und Orthopädietechnikermeister Christian Zott 2004 die Leitung der Orthopädischen Werkstatt übernahm, suchte er zunächst das Gespräch mit den medizinischen Fachabteilungen und erob hier den aktuellen Bedarf sowie die zukünftigen Möglichkeiten, das eigene Leistungsspektrum zielführend weiterzuentwickeln. Schwerpunkte des Leistungsspektrums sind heute zum Beispiel die Versorgung rheumakrankter Kinder mit Orthesen und Lagerungsschienen, Einlagen für Erwachsene oder auch Mieder und Bandagen für Patienten der Wirbelsäulenchirurgie.

Viele der stationären Patienten nutzen gern das Angebot der Orthopädischen Werkstatt im St. Josef-Stift. Zwei bis



Ein motiviertes Team (v. l.): Jennifer Butkus, Marek Adamczyk, Andreas Riemann, Martina Bartmann, Matthias Wesselmann, Christian Zott und Regina Nordhoff.

drei Mal im Monat ist Christian Zott zudem an der Körperbehindertenschule in Münster, um dort junge Patienten zu versorgen. Im Februar folgte der 36-Jährige einer Einladung des Deutschen

Leichtathletikverbandes zur Deutschen Hallenmeisterschaft in Leipzig, wo er 17 Sportler versorgte, darunter zum Beispiel Bianca Kappler und Thomas Blaschek. „Die kommen alle wieder“, freut



USSEST POSITIVER ENTWICKLUNG



Christian Zott (Leitung), Egbert Möllers, Norbert Höne (sitzend) und Thomas Winkelkemper. Nicht im Bild: Martina Zurhei-

sich Zott darüber, dass sich durch den exzellenten Ruf des Hauses und die guten Kontakte anderer Abteilungen auch für die Orthopädische Werkstatt hier interessante Perspektiven ergeben.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht hat sich die Orthopädische Werkstatt äußerst positiv entwickelt, lobt Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer. Mit steigender Auftragslage sei auch die Zahl

der Mitarbeiter planvoll gewachsen. Es wurden neue Arbeitsplätze geschaffen und in die Ausstattung investiert. „Wir sind gut ausgerüstet und können innovativ arbeiten“, meint Zott, der regelmäßig Anfragen hinsichtlich Praktika und Ausbildungsmöglichkeiten erhält und aktuell einen Auszubildenden in der Orthopädischen Werkstatt beschäftigt.

An der positiven Entwicklung der Orthopädischen Werkstatt will der gebürtige Augsburgener Zott auch in Zukunft arbeiten: „Wir wollen den Anschluss schaffen an den guten Ruf, den das Haus hat. Das ist für alle Mitarbeiter ein Ansporn.“ Dass alle an einem Strang ziehen, wird schon deutlich, wenn man dem Team in der Orthopädischen Werkstatt über die Schulter schaut. Ein netter Umgangston, die gemeinsame Frühstückspause – das Betriebsklima stimmt.

Die gute Stimmung und Motivation hat auch über die Begleiterscheinungen der Baustellenzeit für die neue Röntgenabteilung hinweggeholfen. Räume der Orthopädischen Werkstatt mussten teilweise ausgelagert werden, die Geräuschkulisse der Bauarbeiten in der Röntgenabteilung war nicht zu überhören. „Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben prima mitgezogen und Lärm und längere Wege in Kauf genommen“, freut sich Heese über die Kooperationsbereitschaft. „Dafür sind wir sehr dankbar“. Die Arbeitssituation in der Orthopädischen Werkstatt wird sich in Kürze deutlich verbessern, versichert er. Die vorhandene Fläche wird durch eine geschickte Aufteilung besser genutzt, und die Räumlichkeiten werden grundlegend erneuert. Helligkeit, Farbe und ein angenehmes Ambiente für Patienten wie Mitarbeiter sollen Einzug halten. So erhält die tolle und engagierte Arbeit auch einen entsprechenden Rahmen.



GÜTESIEGEL VERLIEHEN

TRANSPARENZ HAT EINEN HOHEN
STELLENWERT

Das Gütesiegel „Transparente Klinik“ wurde dem St. Josef-Stift jetzt vom Fachverlag „medführer“ verliehen. Nur Kliniken und leitende Ärzte, die sich aktiv mit der Angabe von Leistungszahlen und Leistungsschwerpunkten der Öffentlichkeiten stellen und somit ihren Beitrag zu mehr Transparenz auf dem Gesundheitsmarkt leisten, erhalten dieses Gütesiegel“, heißt es in der Begründung.

Genau das ist auch das Anliegen des Hauses: „Im DRG-System bekommen

alle Häuser für gleiche Leistungen einen einheitlichen Preis. Von daher setzen wir konsequent auf den Qualitätswettbewerb, den wir bereits angenommen haben, und möchten zugleich mit der Offenlegung unserer Zahlen einen Beitrag für mehr Informationen bei den Patienten leisten“, begründet Pflegedirektor Detlef Roggenkemper den Hintergrund. Offensiv veröffentlicht das St. Josef-Stift bereits seit längerer Zeit alle qualitätsrelevanten Zahlen ohne Einschränkungen. Dazu gehören beispielsweise der gesamte Qualitätsbericht genauso wie alle Ergebnisse der Patientenbefragung, die im Internet für jedermann zum Abruf bereitstehen.

„Immer mehr Patienten informieren sich vor einem Krankenhausaufenthalt über das jeweilige Haus und die Ärzte und treffen ihre Entscheidung für oder gegen

eine Klinik häufig nicht zuletzt aufgrund dieser Zahlen und Beurteilungen“, so Professor Dr. Miehke. „Das wollen wir gerne unterstützen, denn unsere Zahlen sprechen eindeutig für uns und die Qualität unserer Leistungen“.

Während der „medführer“ nach eigenen Angaben als Marktführer für Arzt- und Klinikinformationen bundesweit vor allem bei Ärzten viel Beachtung findet, hat das Haus alle relevanten Zahlen auch in einem anderen Nachschlagewerk offen gelegt. In der Neuauflage des Klinikführers Rhein-Ruhr (siehe auf dieser Seite) ist das Haus ebenfalls vertreten. Dabei handelt es sich um ein Standardwerk, das vor allem von Patienten genutzt wird, um sich regional einen Überblick über Fachkliniken zu verschaffen.

PATIENTEN BEWERTEN DIE LEISTUNGEN

ZWEITE PATIENTENBEFRAGUNG WIRD GERADE AUSGEWERTET/ERGEBNISSE SOLLEN IM OKTOBER VORLIEGEN

Pflegedirektor Detlef Roggenkemper ist schon ganz gespannt auf die Ergebnisse der zweiten Patientenbefragung. Insgesamt 1000 Fragebögen, die das renommierte Picker-Institut entwickelt hat, wurden in den vergangenen Wochen an Patienten versandt. Sowohl die Rheumatologie, als auch die Rheumaorthopädie, die Orthopädie, die Wirbelsäulenchirurgie und die Kinderreumatologie wurden in die detaillierte Analyse einbezogen und je Abteilung 200 Fragebögen versandt. Die Rücklaufquote ist wieder hervorragend. 80 Prozent aller Patienten füllten die Seiten aus und schickten sie zwecks Auswertung zurück. „Das ist ein Ergebnis mit dem wir wieder sehr zufrieden sein können“, freut sich Roggenkemper. Derzeit sind Mitarbeiter des Picker-Insti-



In der neuen Auflage des Klinikführers Rhein-Ruhr wird auch das St. Josef-Stift vertreten sein. Ein wesentlicher Bestandteil, um die rund 70 Krankenhäuser vergleichen zu können, ist die Patientenbefragung, deren Ergebnisse gerade ausgewertet werden.

tuts mit der Auswertung der Fragebögen beschäftigt. Die Ergebnisse sollen im Oktober veröffentlicht werden und sind dann Bestandteil des neuen Klinikführers Rhein-Ruhr. Dieses vom Initiativkreis Ruhrgebiet initiierte Handbuch ist bundesweit einmalig.

Rund 70 Krankenhäuser und Kliniken aus der Region stellen sich in dem Klinikführer einem umfangreichen Qualitätscheck. Die Ergebnisse der Patientenbefragung des Picker-Instituts sind ein wesentlicher Bestandteil, um eine Vergleichbarkeit der Häuser zu gewährleisten. Daneben werden einweisende Ärzte befragt, wo sie sich bei einer bestimmten Erkrankung selbst behandeln lassen würden. Mittels klinikinterner Leistungsdaten wird zudem analysiert, wie oft bestimmte

Eingriffe pro Jahr durchgeführt werden. Die Strukturdaten der teilnehmenden Krankenhäuser geben zudem Auskunft über die Fachabteilungen, Bettenzahlen, Behandlungsschwerpunkte und den Personalstamm. Dass das handliche Buch bei Patienten beliebt ist, zeigen die Zahlen: Rund 30.000 Mal verkaufte sich die letzte Auflage, und die Internetseite wurde mehr als 700.000 Mal aufgerufen.

Doch es geht nicht in erster Linie um den Klinikführer, so interessant das auch in mancher Hinsicht ist. „Wir sind vor allem an einem hohen Qualitätsstandard interessiert. Im Vergleich mit den Ergebnissen der ersten Befragung lassen sich Rückschlüsse ziehen, in welchen Bereichen wir uns noch weiter verbessern könnten“, so Detlef Roggenkemper. Auch wenn er der Auswertung noch nicht vorgreifen will, hofft er, dass das Haus sowohl bei den Hotelleistungen als auch beim Beschwerdemanagement weiter Boden gut machen konnte. Etwa Anfang November könnte eine Detailauswertung vorliegen, die dann auch den Mitarbeitern vorgestellt werden soll.

DAS TRADITIONELLE EHRENAMT WANDELT SEIN GESICHT

MARKUS GIESBERS BILDET SICH ZUM EHRENAMTSKOORDINATOR WEITER

Sie betreuen einzelne BewohnerInnen, sie bedienen im Café, machen Gedächtnistraining oder Sitztänze mit den SeniorInnen, lesen vor oder sitzen an der Rezeption: Die Aufgabenfelder der rund 60 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer im St. Magnus-Haus sind ebenso vielfältig wie die Menschen, die diese Aufgaben übernehmen. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz wäre das Leben im St. Magnus-Haus nicht so bunt und facettenreich. Um den Wert und die Wertschätzung dieser ehrenamtlichen Hilfe ging es bei einem Treffen am 14. Mai. Markus Giesbers (Hausleitung) berichtete von seiner Weiterbildung zum Ehrenamtskoordinator, die er bis August beim Diözesan-Caritasverband absolviert. Künftig will Giesbers in allen drei Alteneinrichtungen des Pflagenetzwerks Ansprechpartner für alle Belange rund ums Ehrenamt sein, neue

Projekte begleiten und Anregungen für nachahmenswerte Aktionen geben. Rund 36 Prozent der Bevölkerung ist ehrenamtlich aktiv, zitierte Giesbers aus einer Studie, die im Auftrag der Shell AG entstand. Interessant dabei: Ehrenamtliche Aufgaben werden am meisten von denjenigen Menschen übernommen, die eh schon stark beruflich oder familiär eingebunden sind. Während sich Männer vor allem in Sportvereinen engagieren, werden sozial-caritative Aufgaben eher von Frauen übernommen. Gegen alle Trends und gefühlte Wahrnehmung nehme das ehrenamtliche Engagement zu. Giesbers: „Das hat auch mit veränderten politischen Rahmenbedingungen zu tun.“

Gleichwohl: „Das traditionelle Ehrenamt aus rein altruistischen Motiven hat sich gewandelt, die eigenen Bedürfnisse wer-



Am 14. Mai erfuhren ehrenamtliche Helferinnen im St. Magnus-Haus viel über das „moderne Ehrenamt“, mit dem sich Erwartungen an neue Erfahrungen, Kontakte und Spaß verknüpfen.

den wichtiger“, brachte Giesbers den Trend auf den Punkt. Wer sich heute ehrenamtlich engagiert, verfolgt damit auch eigene Ziele. So habe die Shell-

Studie ergeben, dass ehrenamtliche Aufgaben gerne übernommen werden, weil sie Spaß machen, neue Kontakte bringen, weil man etwas für das Gemeinwohl tun und die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern kann. Junge Menschen begreifen ehrenamtliches Engagement zudem oft als berufsqualifizierenden Einsatz, der sich in Bewerbungsverfahren oft positiv auswirkt.

Natürlich ist auch die Anerkennung der geleisteten Arbeit ein wichtiges Motiv für ehrenamtliches Engagement. Hier liegt oft genug der Hase im Pfeffer. „Vieles läuft nach dem schwäbischen Führungsprinzip: Nichtig'schimpft, ischt g'lobt g'nug“, merkte Giesbers an und sagte: „Was Sie hier im Haus an Diensten machen, das ist nicht mit Geld zu bezahlen.“ Wertschätzung drücke sich aber auch darin aus, dass die

ehrenamtlichen Kräfte ernst genommen und als verlässliche Stütze fest eingeplant werden.

In den USA und den Niederlanden gibt es bereits hauptamtliche Ehrenamtskoordinatoren, die den kurzen Draht zu den freiwilligen HelferInnen halten, sie anleiten und motivieren. Auf eine Stärkung der Position der Ehrenamtlichen zielt auch Markus Giesbers. „Ich wünsche mir, dass sich zwischen haupt- und ehrenamtlichen Kräften im positiven Sinne der gute Austausch und die enge Zusammenarbeit weiter entwickelt.“ Beispielsweise könne es für die Pflegekräfte entlastend und hilfreich sein, wenn ehrenamtliche HelferInnen ihre Beobachtungen weitergeben. Bisläng sei der Kontakt mit den Ehrenamtlichen noch zu sehr auf die Hausleitung und den Begleitenden Dienst beschränkt. Künftig werde es immer wichtiger werden, neue ehrenamtliche Kräfte für zeitlich befristete Projekte zu gewinnen. „Das ist auch eine Chance, andere Gruppen, beispielsweise Jugendliche, zu gewinnen.“



Markus Giesbers wird im Netzwerk Ansprechpartner für alle Belange rund ums Ehrenamt sein.

DREI AUF EINEN STREICH:

UMBAU IM ST. MAGNUS-HAUS FERTIG

KAPELLE UMGESTALTET, NEUES GÄSTEZIMMER, SCHÖNER WOHN-ESSBEREICH

Gleich drei Baustellen im St. Magnus-Haus wurden jetzt fertig gestellt: Im Zuge der Baumaßnahmen wurden die Kapelle und die Plauderstube umgestaltet sowie ein neues Gästezimmer eingerichtet. In der Kapelle wurde der Altar auf die gegenüberliegende Seite gestellt. Dadurch kann der Raum besser ausgenutzt werden und vor allem die Menschen in Rollstühlen leichter Platz finden. Durch den Anschluss an die Klimaanlage, die auch den Speiseraum und das Dienstzimmer im Obergeschoss mit erfrischender Luft versorgt, kann nunmehr die Tür während der Gottesdienste geschlossen werden. Bereits vor etwa zwei Jahren wurden die technischen Voraussetzungen geschaffen, die Gottesdienste per Kamera in die Bewohnerzimmer sowie ins Betreute Wohnen zu übertragen. Seitdem können auch kranke und bettlägerige Menschen den Gottesdienst verfolgen. Ein neues Gästezimmer steht ab sofort im ersten Obergeschoss zur Verfügung. Dafür wurden ein Umkleide- und ein Mit-



Werner Mense fühlt sich sehr wohl in dem gemütlich eingerichteten neuen Gästezimmer des St. Magnus-Hauses.

arbeiterraum zusammengelegt. Das neue Gästezimmer verfügt über einen kleinen Flur, ein behindertengerechtes Bad sowie ein Pflegebett mit Sitzgruppe, Telefon



Altar, Kreuz, und Ambo wechselten auf die andere Seite der Kapelle im St. Magnus-Haus.

und TV-Ausstattung. Vor allem Angehörige, die eine längere Anreise haben, erhalten damit die Möglichkeit, im Haus zu übernachten. Darüber hinaus besteht in dringenden Notfällen die Chance, Everswinklern und Alverskirchenern schnell und unkompliziert einen Pflegeplatz anzubieten, um ihnen eine Unterbringung in einem weit entfernt gelegenen Haus zu ersparen.

Ebenfalls im ersten Obergeschoss entstand in der ehemaligen Plauderstube ein neuer gemütlicher Essbereich, in dem BewohnerInnen, die ohne Hilfe essen können, ihr Frühstück und Abendessen einnehmen können. Das entzerrt morgens und abends die Situation während der Mahlzeiten im Essbereich und schafft gleichzeitig mehr Raum und Ruhe für die an Demenz erkrankten BewohnerInnen. In diesem Raum ist darüber hinaus eine neue gemütliche Sitzgruppe mit Sideboard und Fernsehgerät eingerichtet worden. Hier besteht die Möglichkeit, sich zurückzuziehen oder auch in kleiner Runde mit Angehörigen beispielsweise Geburtstage zu feiern. Beide Essbereiche erhalten zudem durch die neue Klimaanlage eine angenehme Belüftung und Raumtemperatur.

DIE KAMERA W DABEI

WDR-FERNSEHTEAM BEGLEITETE DREI RHEUMAKRANKE KINDER BEI IHREM KRANKENHAUSAUFENTHALT

Von Lampenfieber war bei Jakob Klein keine Spur, auch wenn der Zehnjährige fast den ganzen Tag über von einem dreiköpfigen Team des WDR begleitet wurde. „Das macht mich überhaupt nicht nervös, das ist vielmehr eine spannende Sache“, erzählt der Kleine und lehnt sich – fast wie ein Fernsehprofi – ganz entspannt zurück, als er bei der Massage von Redakteur Stefan Weißer befragt und das Ganze gefilmt wird. „Ich war bereits mit Angela Merkel zusammen im Fernsehen. Es ist witzig, sich selbst anzuschauen“, sagt der aufgeweckte Junge mit einem Strahlen in den Augen.



Zwei Tage lang begleiteten Stefan Weißer und seine Kollegen drei rheumakranke Kinder aus dem St. Josef-Stift in ihrem ganz normalen Krankenhausaufenthalt.

Zwei Tage lang drehte ein Kamerateam des Westdeutschen Rundfunks sowohl den Alltag von Medizinerinnen und Therapeuten als auch von drei rheumakranken Kindern. Neben Jakob Klein wurden Anne Krauthausen und Leonie Pionke fast auf Schritt und Tritt von den Fernsehleuten begleitet, um einen möglichst umfassenden Einblick zu bekommen. Eine Spritzenbehandlung und andere Therapien, Gespräche mit Chefarzt Dr. Gerd Ganser und dem Psychologen Arnold Illhardt sowie ein Dreh in der Krankenhausschule standen dabei unter anderem auf dem Plan. Daneben wurde auch der Alltag der Kinder gezeigt. Beispielsweise begleitete das Team Anne

WAR IMMER



Beim Besuch im Tierheim in Ahlen-Tönnishäuschen blickte das WDR-Team Anne Krauthausen (3.v.r.) über die Schulter, die von der Motopädin Phyllis Piech begleitet wurde. Mit im Bild: Nadja Holzkämper (r.), Mitarbeiterin des Mammut-Tierheims.

Krauthausen bei einem ihrer regelmäßigen Besuche im Tierheim Ahlen-Tönnishäuschen. Gezeigt wurde der 14-minütige Beitrag in der Sendung „Hier und Heute“. Das Ziel der zweitägigen Recherche des Fernsteams: Aus der Sicht von Fachpersonal und Betroffenen mehr über das Thema Kinderrheuma zu erfahren. Das



Jakob Klein hatte keine Berührungängste und ließ sich bereitwillig von der Kamera bei einer Massage filmen.

Thema war dem Redakteur des Beitrages übrigens keineswegs unbekannt. Im Alter von etwa 14 Jahren habe er an einer chronischen Gelenk-Polyarthritis gelitten, erzählt Stefan Weiße. Von daher habe er auch ein persönliches Interesse daran, auf die Krankheit und die Belastungen, denen vor allem die Kinder ausgesetzt seien, aufmerksam zu machen.

Ganz ähnlich ist auch das Anliegen von Sabine Klein, der Mutter von Jakob. „Ich hoffe, dass durch diesen und andere Beiträge das Thema Kinderrheuma stärker in der Öffentlichkeit bekannt wird“, sagt sie. Daher habe sie sofort zugestimmt, als das Fernsteam anfragte.

EINIGE VERÄNDERUNGEN IM VORSTAND

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES ELTERNVEREINS RHEUMAKRANKER KINDER/SPENDE ÜBERREICHT



Einige Veränderungen gab es im Vorstand des Elternvereins rheumakranker Kinder anlässlich der Mitgliederversammlung am 24. März. Uwe Rother stellte nach fast zehnjähriger Vorstandsarbeit sein Amt als Schriftführer zur Verfügung. Zu seiner Nachfolgerin wurde einstimmig Nicol Hoppe gewählt. Ihren Posten im erweiterten Vorstand hatte Uschi Nikenich vorzeitig zur Verfügung gestellt. Mechthild Haßmann wird ihren Part übernehmen. Der neu gewählte Vorstand besteht aus: Claudia Fishedick, 1. Vorsitzende; Dr. Jürgen Fuhse, 1. Vorsitzender; Nicol Hoppe, Schriftführerin und Sven Sperling, Kassenwart. Dem erweiterten Vorstand gehören Gaby Steinigeweg, Thorsten Stricker, Lucia Gillrath und Mechthild Haßmann an.

Vor den Wahlen hatten die erste Vorsitzende Claudia Fishedick zusammen mit Saskia Fuchs, Sprecherin von „Muckefuck“ einen Blick auf das abgelaufene Vereinsjahr geworfen. „Der Verein kann auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurückblicken, in dem viel passiert ist“, resümierte Fishedick. Beispielhaft nannte sie die Veröffentlichung der DVD „Kinderrheuma: Was'n das?“, die Wiederauflage des beliebten Kalenders sowie die vereinseigene Homepage (www.kinderrheuma.com), die hohe Zugriffszahlen aufweise. Die Benefizgala, so Fishedick, sei unumstritten der Höhepunkt im Vereinsjahr gewesen und habe mit dazu beigetragen, die Anliegen des Vereins einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Ein dickes Lob sprach die erste Vor-



Einige Veränderungen gab es im Vorstand des Elternvereins rheumakranker Kinder anlässlich der Mitgliederversammlung.

sitzende den Verantwortlichen des Jugendprojektes „Muckefuck“ aus. „Einmischen, mitmischen und aufmischen“ sei nicht nur ein Schlagwort, sondern kennzeichne zugleich das große Engagement aller Beteiligten.

Während die Erwachsenen tagten, war für die Kinder bestens gesorgt. Monika Wigger und ihr Team übernahmen die Betreuung des Nachwuchses. Unter anderem wurde ein Memory-Spiel entworfen, und fleißige Maler kamen ebenfalls auf ihre Kosten.

Freuen konnte sich der Elternverein anlässlich seiner Mitgliederversammlung auch über eine Spende. Der Bergneustädter Chor „Voices Project“ hatte durch den Verkauf seiner CD „Kuschelchor“ die stolze Summe von 500 Euro Reinerlös erzielt. Der Chor setzt sich nach eigenen Angaben immer wieder für soziale Zwecke ein, um anderen Menschen nicht nur durch seinen musikalischen Beitrag eine Freude zu bereiten, sondern sie auch durch andere Taten zu unterstützen. Bei der Übergabe kündigte Thorsten Stricker, Vorstandsmitglied des Vereins, an, schon im nächsten Jahr einen weiteren Scheck in Höhe von 500 Euro mitzubringen.



EIN STÜCK MEHR LEBENSQUALITÄT

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNG
DES ELTERNVEREINS RHEUMA-
KRANKER KINDER

Die Themen „Umgang mit der rheumatischen Erkrankung“ und „Alternative Behandlungsmethoden bei Rheuma im Kindes- und Jugendalter“ standen im Mittelpunkt einer Fortbildungsveranstaltung, die der Elternverein rheumakranker Kinder am 24. März organisiert hatte. Als Referenten standen Dr. Gerd Ganser und Dr. Ute Teichert-Barthel zur Verfügung. Rund 70 Personen verfolgten interessiert ihre Ausführungen.

„Wenn ein Kind an Rheuma erkrankt, dann ist immer die gesamte Familie betroffen“, stellte Dr. Ganser zu Beginn

deutlich heraus. Deshalb sei es wichtig, dass sich die Familie gründlich mit der Krankheit und den Therapien auseinandersetze. Darüber hinaus sei der Austausch mit anderen Betroffenen im Rah-



Eine Fortbildungsveranstaltung hatte der Elternverein rheumakranker Kinder organisiert, und 70 Interessierte folgten der Einladung.

men der Selbsthilfe entscheidend. Nach dem ersten Schock bei der Diagnosestellung und der danach zumeist auftretenden Unsicherheit, mit der Diagnose Rheuma zurecht zu kommen, folge meistens eine medizinische Langzeitbetreuung mit Höhen und Tiefen.

Daher sei die Compliance von großem Nutzen. „Es müssen Oasen der Freude in den Alltag eingebaut werden, zum Beispiel das Fernsehen mit Schienen oder das Geschichten vorlesen oder Musik hören beim Gelenke kühlen“, zählte der Chefarzt einige einfache Beispiele auf.

In dem sich anschließenden Vortrag von Dr. Ute Teichert-Barthel wurden „Alternative Behandlungsmethoden bei Rheuma im Kindes- und Jugendalter“ vorgestellt. Die Referentin nahm die Teilnehmer mit auf eine Fahrt durch fremde Medizinsysteme, alternative Therapien sowie bekannte und weniger bekannte Behandlungsmethoden. „Bei den rheumatischen Erkrankungen können alternative Therapien unterstützend eingesetzt werden. Sie eröffnen dem Patienten sowie der Familie ein Stück mehr Lebensqualität. Die Basistherapie, das heißt die Schulmedizin, darf dabei aber niemals außer acht gelassen werden“, riet die Referentin.

Anschließend hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, den Fragen zu stellen.

85 JAHRE TREUE ZUM ST. JOSEF-STIFT

Drei verdiente MitarbeiterInnen feierten am 1. Juli 2007 ihr Dienstjubiläum im St. Josef-Stift. Gemeinsam haben sie 85 Jahre dem Haus die Treue gehalten. Am 4. Juli wurden ihre Verdienste in einer kleinen Feierstunde gewürdigt. Geehrt wurden der Maler und Lackierer Rolf Rosendahl für 35-jährige Betriebszugehörigkeit, die OP-Schwester Christa Sobolewski und die Küchenmitarbeiterin Maria Karasch für jeweils 25-jährige Treue zum St. Josef-Stift.

Pflegedienstleiter Detlef Roggenkemper hob Christa Sobolewskis Flexibilität und Einsatzbereitschaft hervor. Küchenchef Ulrich Sätteli betonte, dass auf Maria Karasch, die mit ihrer Ausgeglichenheit für gute Stimmung Sorge, immer Verlass sei. Und Peter Kerkmann, Technischer Leiter des Stiftes, hob den Fleiß und das handwerkliche Können von Rolf Rosendahl hervor. Er lobte den Leiter der



Feierten Anfang Juli rundes Dienstjubiläum (vordere Reihe v. l.): Christa Sobolewski, Rolf Rosendahl und Maria Karasch.

Malerwerkstatt besonders für die sorgfältige Unterweisung der Auszubildenden in seiner Abteilung.

Allen Dreien, so beschrieb es der stellvertretende Geschäftsführer, Ralf Heese, sei gemeinsam, dass sie – jeweils in ihrer Funktion – in den vergangenen Jahren

enorme Veränderungen im Stift und in ihren Berufsfeldern erlebt und mitgetragen hätten. Es müsse besonders hervorgehoben und anerkannt werden: es waren Jahre, die hohe Ansprüche an die Jubilarinnen und den Jubilar gestellt haben – und diese Jahre sind noch nicht zu Ende.



KULINARISCHE WELTREISE

ANGEBOT DES KÜCHENTEAMS:
THEMENWOCHE KAM GUT AN



Asiatische Genüsse auf der C1 genießen Diethelm Schönlaus, Gamce Gülec, Selvin Tatli und Nadine Knoche. Mit im Bild: Küchenleiter Ulrich Sätteli und Eva-Maria Rüschoff.

Kulinarisch um die Welt – das Küchenteam um Ulrich Sätteli machte es Anfang Mai im St. Josef-Stift möglich. Statt gut bürgerlicher Gerichte wurden vom 7. bis 12. Mai einmal außergewöhnliche Gerichte aus fünf Kontinenten angeboten. Darunter so exotische Gaumenfreuden wie australisches Straußenfleisch, indische Hackfleisch Kofta mit Ananas, Viktoria-Barschfilet mit Chakalaka Paprika-Ragout aus Afrika und spanische Paella mit Geflügel und Fisch. Natürlich standen täglich aber auch jeweils zwei weitere „vertraute“ Gerichte zur Auswahl. „Die Küche ist jetzt wesentlich besser ausgerüstet und die EDV-Erfassung bei der Essenauswahl erleichtert es, Themenwochen auszurichten“, erläuterte Roswitha Mechelk, Leitung Hauswirtschaft und Hotelleistungen. PatientInnen, die allergisch auf bestimmte Nah-

rungsmittel reagieren oder eine besondere Diät einhalten müssen, können ebenfalls das Angebot der Themenwochen genießen, da für jeden Patienten individuell die zu meidenden Komponenten entsprechend von der EDV hinterlegt sind. Als besonderen Service für eine bewusste Ernährung hat Diätassistentin Eva-Maria Rüschoff für jede Mahlzeit die Inhaltsstoffe errechnet. Somit konnte jeder nachvollziehen, wie viel Fett, Kohlenhydrate, Eiweiße, Vitamine, Mineral- und Ballaststoffe mit der jeweiligen Mahlzeit aufgenommen wurden.

Erstmals kamen übrigens auch die Bewohnerinnen und Bewohner der drei Altenpflegeeinrichtungen und die SeniorInnen, die von Essen auf Rädern versorgt werden, in den Genuss des Angebots. Im St. Elisabeth-Stift war die kulinarische Weltreise gekoppelt mit der Aktion „Urlaub ohne Koffer“, die diesmal rund um den Globus führte.

Besonders beliebt war übrigens das Argentinische Rinderhüftsteak, dazu Wir-



Internationales Flair auf dem Teller: Marlies Bensmann und Ulrich Sätteli servierten Pastor Volker Liepe afrikanisches Viktoria-Barschfilet.

singemüse mit Nüssen und Rosinen, Backkartoffeln und einer Dulce de Leche als Dessert. Ute Ebersberg, Patientin von der C3, begrüßte die Abwechslung auf dem Speiseplan: „Das Thema Weltreise ist eine gute Idee und gibt auch gute Anregungen für zuhause.“ Auch die Übersicht der Inhaltsstoffe kam gut an. Nach den Themenwochen zur Fußball-WM und Fit in den Frühling war dies bereits die dritte Aktion des Küchen-



Im Restaurant des St. Elisabeth-Stifts wurde jedes Weltreise-Menü in stilvoller Dekoration serviert.

teams. Im Juli ist eine mediterrane Woche geplant und im September eine Kartoffelwoche. „Auch die Mitarbeiter können Vorschläge machen. Vielleicht können wir mal eine Wunschwoche der Mitarbeiter durchführen“, meint Küchenleiter Ulrich Sätteli.



Zum Abschluss der Kulinarischen Weltreise stellte sich das Küchenteam zum Gruppenfoto auf.

FEUER UND FLAMME FÜRS EIS

DAS BUCH „EISZEIT“ ERKLÄRT KINDGERECHT DEN SINN DER KÄLTETHERAPIE



Aufmerksam hören Alexandra, Elena, Johanna, Julia und Lea (2. – 5. v.l.) zu. Schwester Birgit Klaes liest ihnen aus dem Buch „Eiszeit“ vor. Kindgerecht wird ihnen darin erklärt, warum und wie Eiseskälte den Schmerz in ihren entzündeten Gelenken lindert.

Was ist Rheuma? Warum und wie muss man Eisbeutel auf die entzündeten Gelenke auflegen? Was bewirkt das Eis? Auf diese und andere Fragen zur Kältetherapie gibt seit April das Buch „Eiszeit“ kindgerechte Antworten.

Zweimal in der Woche scharft Schwester Birgit Klaes vier bis fünf neu aufgenommene Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren um sich und liest ihnen das auf der Polarstation entwickelte Buch vor. Darin wird in kindgerechter Form erzählt und in Bildern dargestellt, was bei Rheuma im Körper vor sich geht.

Da ist die Rede von der Körperpolizei, die einfach vom Immunsystem losgeschickt wird, obwohl gar kein Auftrag da ist. Die Körperpolizei ist fleißig im Einsatz und führt letztlich dazu, dass die betroffenen Gelenke überwärmen, anschwellen und die Schmerzfühler Alarm schlagen. In anschaulichen



Anschauliche Bilder zeigen, was in einem entzündeten Knie passiert.

Bildern wird gezeigt, wie das Eis den Schmerz lindert. Zugleich wird erklärt, wie oft und wie lange die Eisbeutel auf die Gelenke aufgelegt werden müssen.

„Wenn man die Abläufe im Körper nicht versteht und nicht weiß, was das Eis bewirkt, dann kühlt man die Gelenke auch nicht“, weiß Birgit Klaes, Stationsleitung der Kinder- und Jugendstation, aus Erfahrung. Aus diesem Grund hat sie mit Sabine Kersten und Claudia Bluhm das Buch entwickelt. Wichtig ist ihr: „Wir lesen allein den Kindern das Buch vor. Später sollen die Kinder ihren Eltern erklären, was sie gelernt haben.“ Seither sind die Kinder Feuer und Flamme für die Kältetherapie mit Eisbeuteln und Kaltluft. „Jetzt weiß ich endlich, was Rheuma ist und was Kälte bewirkt“, zitiert Birgit Klaes erste Reaktionen der jungen Patientinnen und Patienten.

„HOCHEFFIZIENTE ABTEILUNG AUF...



25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM VON CHEFÄRZTIN DR. MARIE-LUISE SCHWEPPE-HARTENAUER

Dass Marie-Luise Schweppe-Hartenauer in den vergangenen 25 Jahren im St. Josef-Stift viel bewegt hat, das zog sich gleichsam wie ein roter Faden durch die Feierstunde anlässlich ihres Dienstjubiläums. „Unter Deiner Führung ist eine hocheffiziente und gut funktionierende Abteilung entstanden, die auch außerhalb unseres Hauses ein hohes Ansehen genießt“, lobte der Ärztliche Direktor Professor Dr. Rolf Miehle. Anhand einer Vielzahl von Bildern aus dem persönlichen und beruflichen Umfeld von Marie-Luise Schweppe-Hartenauer erinnerte Miehle nicht nur

ANTE UND GUT FUNKTIONIERENDE UFGEBAUT“



Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, Geschäftsführer Werner Strotmeier und der Ärztliche Direktor Professor Dr. Rolf Miehke überraschten Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zu ihrem 25-jährigen Dienstjubiläum mit einem Blumenstrauß und mit einer Plastik des Künstlers Basilius Kleinhaus.



Professor Dr. Rolf Miehke würdigte neben Geschäftsführer Werner Strotmeier das engagierte Wirken der Jubilarin für das St. Josef-Stift.

sie sich behauptet und sich großes Ansehen und Wertschätzung verschafft“, würdigte der Geschäftsführer. So sei es gelungen, eine Abteilung aufzubauen, die sehr modern ausgestattet sei und in der die Patientensicherheit, Schmerzfreiheit und der medizinische Fortschritt immer höchste Priorität hatten.



Die Pflegenden der Anästhesie und der Intensivob-servation bei ihrem musikalischen Auftritt.

an 25 Jahre Arbeit im St. Josef-Stift, sondern gewährte auch Einblicke in das Privatleben der Chefärztin. Mit viel Durchsetzungsvermögen und Verhandlungsgeschick habe sie seinerzeit der Eigenblutspende im Haus zum Durchbruch verholfen, betonte der Ärztliche Direktor. Und dank des unermüdlichen Einsatzes der Fachärztin sei es ihr



Lang war die Schlange der Gratulanten.

bereits nach wenigen Jahren gelungen, im St. Josef-Stift eine moderne Anästhesiologie zu etablieren, die den Vergleich mit anderen Abteilungen nicht scheuen müsse.

Geschäftsführer Werner Strotmeier bedankte sich bei der Jubilarin für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten. Auch wenn es mal gegensätzliche Interessen gegeben habe, so sei es darüber nie zum Streit gekommen. „Die Sachlichkeit und das Vertrauen standen immer im Vordergrund.“

Durch ihr Engagement und ihr Fachwissen sei Marie-Luise Schweppe-Hartenauer in den vergangenen 25 Jahren zu einem Eckpfeiler des Erfolges des St. Josef-Stiftes geworden. „In einer sonst von Männern dominierten Welt haben

Einen Dank richteten sowohl Miehke als auch Strotmeier zudem an Professor Dr. Ulrich Hartenauer und Leander, den 17-jährigen Sohn der Chefärztin, die „das eine oder andere Mal auf die Mutter und Frau verzichten mussten, weil der Beruf sie wieder über das übliche Maß hinaus forderte“.

Im Namen der Pflegeberufe bedankten sich Detlef Roggenkemper und Christiane Schwering bei der Jubilarin, die immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Mitarbeiter habe und im gesamten Haus hohes Ansehen genieße. Dass wurde zu Beginn der Feierstunde ganz besonders deutlich. Die Schar der Gratulanten riss nicht ab.

DYNAMISCHE ENTWICKLUNG FRÜHZEITIG VO

INTERVIEW MIT DER CHEFÄRZTIN DR. MARIE-LUISE SCHWEPPE-HARTENAUER

Seit einem Vierteljahrhundert ist Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer im St. Josef-Stift tätig. Die Chefärztin für Anästhesie und Intensivmedizin begann nach ihrer Reifeprüfung, die sie 1967 am Mädchengymnasium in Herford ablegte, ein Medizinstudium in Marburg. Zwei Auslandssemester in Wien (1970/1071) und dann der Abschluss an der Uni Würzburg im Jahre 1973 folgten. Anschließend war Marie-Luise Schweppe-Hartenauer am St.-Elisabeth-Krankenhaus in Bad Kissingen tätig, bevor sie am 1. Mai 1977 ihre Facharztausbildung an den städtischen Krankenanstalten in Braunschweig aufnahm. Während dieser Zeit promovierte sie über die Geschichte der Osteotomie zum Doktor der Medizin. Am 1. November 1979 setzte sie ihre Facharzt-Weiterbildung an der Klinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin der Uni Münster unter Professor Dr. Peter Lawin fort. Am 24. Februar 1982 erhielt sie die Anerkennung als Ärztin für Anästhesiologie und begann am 1. Juni 1982 am St. Josef-Stift. Am 1. Juni 1983 übernahm sie die Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin als Chefärztin.

Was hat Sie seinerzeit bewogen, nach Sendenhorst zu gehen?

Man hat sich seinerzeit um mich bemüht, weil es durch die Gründung der Abteilung für Rheumaorthopädie zu einer Umstrukturierung des Hauses kam. Hierin sah ich Entwicklungspotenzial für mein Fachgebiet. Außerdem war es ein großer Reiz und eine Herausforderung zugleich für mich, eine Abteilung quasi neu aufzubauen.

Wie sah Ihre Abteilung zu diesem Zeitpunkt aus?

Es wurden Narkosen an vier Tagen in der Woche gemacht. Wir waren drei Anästhesistinnen und drei Anästhesie-



schwestern. Es gab keinen Aufwachraum und keine Intensivstation. Ich habe ein sogenanntes Kollegialsystem übernommen, und bereits nach einem Jahr wurde mir seitens der Geschäftsführung und vom Ärztlichen Direktor die Abteilungsleitung angeboten und übertragen. Diese Aufgabe habe ich voller Freude und mit viel Engagement übernommen, weil mir inzwischen klar war, welche Dynamik die Entwicklung des St. Josef-Stiftes nehmen würde. Die Orthopädie unter Leitung des damaligen Chefarztes Dr. Hans Sundermann entwickelte sich mehr und mehr zu einem operativen Fach, und die neu gegründete Abteilung für Rheumaorthopädie unter Leitung von Prof. Dr. Rolf Miehle war von Beginn an auf eine rein operative Tätigkeit ausgelegt. Unter Einbeziehung der Abteilung für Rheumatologie unter der

damaligen Leitung von Prof. Dr. Reinhard Fricke kam es zur Gründung des Nordwestdeutschen Rheumazentrums. Das bedeutete für mich und meine Abteilung mehr Anästhesien, mehr Intensivmedizin, mehr perioperative Medizin, wie etwa mehr Aufwachraumbetten, mehr Intensivbetten und vieles mehr.

Inwieweit hat sich die fachliche Arbeit in den vergangenen 25 Jahren verändert?

Galt es zunächst, die Basisstandards meines Fachgebietes am St. Josef-Stift zu implementieren, so war eine weitere Aufgabe, organisatorisch sicher zu stellen, dass eine fachärztliche anästhesiologische Versorgung rund um die Uhr gewährleistet war. Zu Beginn der Abteilungsgründung war ich zeitweise völlig

auf mich allein gestellt, allerdings hatte ich überaus tatkräftige Hilfe und Unterstützung durch meine drei Anästhesieschwestern, mit deren Arbeitseifer und Fürsorge alle Arbeit bewältigt werden konnte, bis es nach einigen Monaten gelang, zwei Kollegen von der Universitätsklinik Münster hinzuzugewinnen. Inzwischen ist die Abteilung auf neun Anästhesisten angewachsen.

Nicht nur die Zahl der Operationen, sondern auch das Spektrum der operativen Tätigkeit nahm stetig zu. Dies bedeutete ständig wachsende Anforderungen an meine Abteilung sowohl quantitativ, vor allem aber auch qualitativ. Inzwischen decken wir alle Altersstufen zwischen drei Monaten und über 100 Jahren ab.

Nicht nur die Verfahren in meinem Fachgebiet haben sich ausdifferenziert und verfeinert, sondern vor allem haben die Ergebnisqualität und die Sicherheit sich deutlich verbessert. Dazu bedarf es eines immensen organisatorischen, personellen und gerätetechnischen Aufwandes. Dass Sicherheit und Komfort des Patienten an erster Stelle stehen, kann ich mit Fug und Recht für mein Fach behaupten. Technische Verfahren wie Pulsoxymetrie und Capnometrie und viele andere haben zu diesem Sicherheitsgewinn in den vergangenen 15 Jahren beigetragen. Mit dem BGH-Urteil von 1992 kam lawinenartig die standardmäßige präoperative Eigenblutspende als Neuaufgabe auf unser Fachgebiet zu. Das bedeutete den Ausbau und den Aufschwung der bereits bestehenden präoperativen Eigenblutspende zu einem Routineverfahren. Unsere Eigenblutspende ist eine der größten in NRW. Die Abteilung verfügt inzwischen über eine Aufwachraumeinheit mit vier Betten und über eine Intensivobservationsstation mit acht Betten. Mit Beginn der 90er Jahre wurde die postoperative Schmerztherapie als zusätzliche Aufgabe fortschrittlicher Anästhesieabteilungen erkannt und übernommen. Mit der Einrichtung der Abteilung für ambulante Orthopädie ist seit einigen Jahren auch die Aufgabe der ambulanten Anästhesien hinzugekommen.

Was wünschen Sie sich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Das stete Engagement und die ausgeprägte Lernbereitschaft aller pflegerischer und ärztlicher Mitarbeiter hat es erst ermöglicht, den beschriebenen heutigen Standard zu erreichen. Den Chorgeist und die Teamfähigkeit, die sich dabei herausgebildet haben, wünsche ich mir auch für die zukünftigen Jahre. Ich habe in den 25 Jahren Beispiele von außerordentlichem Engagement und Arbeitseinsatz von Mitarbeitern in allen Bereichen erfahren dürfen, basierend auf gegenseitigem, persönlichem und freundschaftlich verbundenem Verständnis, das die Arbeitsatmosphäre in meiner Abteilung aber auch hier im gesamten Haus charakterisiert. Das Ansehen und den Respekt, den die Abteilung innerhalb des Hauses genießt, haben die Schwestern und Pfleger der Anästhesie, der Intensivobservationsstation und der Eigenblutspende maßgeblich mit aufgebaut und konsolidiert. Die Kontinuität der ärztlichen Mitarbeiterschaft, aber auch das innovative Element des Modells der sogenannten Rotationsassistenten mit der Klinik für Anästhesiologie, operative Intensivmedizin und Schmerztherapie der Universitätsklinik Münster garantieren einen gleichbleibenden hohen Ausbildungsstandard, der zeitnah klinische Verbesserungen aus der Erfahrung der Universität Münster in die eigene Abteilung einbringt.

Ist das Jubiläum für Sie ein Augenblick zum Innehalten?

Das Jubiläum ist ein Augenblick zum Innehalten, zum Reflektieren und Sich-Vergewissern, allen Anforderungen gerecht geworden zu sein und alle Aufgaben gelöst und bewältigt zu haben, im Sinne der Patienten, der Mitarbeiter und des St. Josef-Stiftes, nicht jedoch im Sinne Goethes: „Möcht' ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön.“



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST